

Glaubens Bote

Juli 2013
24. Jahrgang Nr. 500
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

15. Sonntag im Jahreskreis

MÄRTYRERBLUT IST KEIN RACHEBLUT

eine einzige Aufgabe", erwiderte die Brücke, "nämlich den Menschen zu helfen, dass sie den Weg über alle Gräben zueinander finden." "Erfüllt dich diese Arbeit?" wollte die Zeit wissen. Freudig antwortete die Brücke: "Für mich ist das die herrlichste Aufgabe der Welt, weil ich dienen darf: den Menschen, indem ich Getrennte verbinde und ihnen den Weg zum Ziel erleichtere; dir, der Zeit, indem ich dazu beitrage, dass Menschen dich annehmen, um sich über Gräben hinweg zu begegnen. Indem ich beides tue, verbinde ich Himmel und Erde und diene so Gott."

Die Brücke dient leicht allen, die sie betreten. Für uns lebenige Menschen ist es schwerer Brückendienst auszuüben. Aber wahres Christentum offenbart sich gerade darin, dass es uns zu tragfähigen geistigen Brücken machen kann. Die zwei Männer im Gleichnis Christi, der Priester und der Levit, hatten nicht die geistige Kraft zur Brückenfunktion. Gleichgültigkeit gegen die Not von Mitmenschen ist ein denkbar schlechtes Brückenmaterial. Das erfuhr leidvoll der Nobelpreisträger Elie Wiesel. Als vierzehnjähriger wurde er von Sighet im Viehwaggon nach Auschwitz deportiert. Aus dem Lager Buchenwald 1945 befreit, beschreibt er seine "Urerlebnisse": "Am Tag, als die Polizisten in die Häuser von Sighet eindrangten und die jüdischen Bürger des kleinen Städtchens auf dem Marktplatz zusammentrieben, sah ich aus dem gegenüberliegenden Fenster ein Gesicht. Ein nichtssagendes, alltägliches, gelangweiltes Gesicht, das nie eine Leidenschaft bewegt hatte. Ich habe es lange betrachtet. Es sah hinaus; kein Mitleid spiegelte sich in seinen Zügen, weder Freude noch Schrecken, nicht einmal Zorn oder Neugierde; regungslos, kühl, unpersönlich."

Hüten wir uns davor, ein solches Gesicht zu bekommen. Auf solche Menschen trifft das Wort Christi im Gleichnis zu: "Er sah ihn und ging vorüber."

Es war eine Versammlung von Sozialaktivisten. Man sprach über das vorhandene Geld und über Sozialpläne. Da stellte ein Mann einen Mehrfachbehinderten in ihre Mitte und fragte: "Wie hoch schätzt ihr diesen Menschen?" Sie dachten an die Kosten für seine Pflege und Ausbildung und an den winzigen Nutzen, den er bringen konnte. Alle schwiegen. Da sagte der Mann: "Dieser Mensch ist wertvoller als euer ganzer Etat für Soziales. Er ist Gottes Geschöpf, einmalig und unaustauschbar. Er ist Person und deshalb ein Ebenbild Gottes. Auf seine Weise verherrlicht er Gott, der ihm auf göttliche Weise zugetan ist, in persönlicher, vorbehaltloser, unbegrenzter Liebe."

Schauen wir unsere Mitmenschen nicht mit gleichgültigen "Sighet-äugen" an, sondern mit gütigen "Samariteräugen". Seien wir keine morsche, sondern durch christliche Liebe tragfähige Brücken, die helfen, dass Menschen zueinander und zu Gott finden.

Ignaz Bernhard Fischer

Die Christenverfolgungen im Römischen Reich zogen sich mit Unterbrechungen fast drei Jahrhunderte dahin. Man müsste meinen, in unserer modernen Zeit wären Glaubensverfolgungen undenkbar. Das Gegenteil ist der Fall. Im 20. Jahrhundert geschahen größere und umfassendere Verfolgungen als in allen vorherigen Jahrhunderten zusammengenommen. Die Zahl der Glaubensmartyrer des 20. Jahrhunderts übersteigt die Zahl der Opfer aller vorherigen Verfolgungen. Und was die Verfolgungen im 20. Jahrhundert so unfassbar macht, dass sie in christlichen Ländern geschehen sind. Der Anfang der Verfolgung begann in Mexiko, das doch schon seit Jahrhunderten christlich war. Dann folgten die blutigen Verfolgungen im spanischen Bürgerkrieg (1936-1939). - Das Hitlerregime in Deutschland brachte Abertausende von Priestern und aufrechten Christen aus Deutschland und den besetzten Gebieten in die Konzentrationslager und aufs Schafott. - Lenin begann in der Sowjetunion wohl die größte systematische Verfolgung aller Zeiten, die Stalin noch blutiger fortsetzte. In der Sowjetunion ging die Zahl der Opfer in die Millionen. Aber alle diese Opfer zeigen, dass auch in unserer Zeit der Geist Christi in vielen Menschen lebt und ihnen die Kraft gibt, auch das Letzte, das Leben, für ihre christliche Überzeugung hinzugeben. So lange noch auf Erden solche Menschen leben, wird das Christentum nicht aussterben.

In diesem Artikel wollen wir 50 junger christlicher Helden gedenken, die schon am Anfang des spanischen Bürgerkrieges ihr Leben für Christus geopfert haben. - Die politische Lage war so: König Alfons XIII. dankte 1931 ab. Spanien wurde eine Republik. Mehrere Regierungen wechselten einander ab. Bei den Wahlen im Jahre 1936 errang die extreme Linke die meisten Stimmen. General Franco erhob sich gegen die linke Regierung. So brach am 17. Juli 1936 der Bürgerkrieg aus. Die Linken sahen in der katholischen Kirche einen Verbündeten Francos. Aber die Kirche hatte weder Soldaten noch Waffen und griff auch nicht in den Krieg ein. Dennoch richtete sich der erste Schlag der Linken gegen die Kirche. Sie war militärisch total machtlos und konnte sich nicht in den Krieg einmischen. Es war sehr leicht, gegen die Vertreter der Kirche vorzugehen, da es keinen Widerstand gab.

ALLEN NÜTZEN; NIEMAND SCHADEN

In der kleinen Bischofsstadt Barbastro, an den Ausläufern der Pyrenäen gelegen, brach schon am folgenden Tag der Verfolgungssturm los. Ein von Anarchisten gebildetes Revolutionskomitee übernahm die Macht mit der Begründung "zum Schutz der republikanischen Freiheit". Die Maßnahmen dieses Komitees richteten sich zuallererst gegen alle, die in der katholischen Kirche eine Funktion oder irgendeinen Einfluss hatten. Fast 90 Prozent der Priester und der Bischof der kleinen Stadt Barbastro wurden Opfer des roten Terrors. In der Stadt befand sich damals das Studienhaus des Ordens der Clarentiner. Über vierzig junge Theologiestudenten im Alter zwischen 21 und 25 Jahren studierten dort Theologie. Ein Drittel der Kleriker stand kurz vor der Priesterweihe.

Bereits am 20. Juli 1936 durchsuchten Angehörige der Miliz das Ordenshaus, um dort angeblich versteckte Waffen zu finden. Sie fanden nur Gebet- und Studienbücher, aber keine Waffen. Offenbar waren den Revolutionären diese geistigen Waffen gefährlich, denn die ganze Gemeinschaft wurde verhaftet. Die drei leitenden Priester kamen in das bereits überfüllte Stadtgefängnis. Die jungen Kleriker wurden im Theatersaal der Piaristenschule interniert. Die Verpflegung war miserabel, Trinkwasser selten, Badewasser keins. Zu den körperlichen Qualen kamen psychische hinzu. Die Rotgardisten handelten widersprüchlich. Immer wieder wurden die Gefangenen zum Erschießen an die Wand gestellt oder man versuchte sie mit verlockenden Angeboten kirre zu machen. Man sagte ihnen: "Werft die schwarzen Fetzen weg, nehmt euch Frauen, geht mit uns an die Front, dann werdet ihr frei. Wir haben nichts gegen euch persönlich, nur gegen dieses schwarze Zeug und gegen alles, was damit zusammenhängt." Um solchen Angeboten den nötigen Nachdruck zu verleihen, schickte man öfters Prostituierte in den Saal.

Die jungen Männer blieben, allen Verführungstaktiken zu Trotz, fest und standhaft. Selbst als Nacht für Nacht Schüsse der Erschießungskommandos hallten, konnte die drohende Todesgefahr sie nicht wankend machen. Ihre christliche Überzeugung überwand die Todesangst. Sie ahnten, dass bald die Reihe an sie kommen werde. Und sie kam. Am 2. August wurden die ersten drei erschossen. Am 12. August folgten sechs weitere Exekutionen. Natürlich gab es keinen Prozess und kein Gerichtsurteil. Am 13. August wurden 20 weitere junge Kleriker erschossen und am 15. August fielen nochmals 20 junge Clarentiner dem Kugelregen zum Opfer. Die jungen Männer gingen nicht angstschlotternd zur Exekution, sondern heiter und gefasst. Sie sagten zu ihren Mördern: "Wir verzeihen euch aus ganzem Herzen. Wenn wir im Himmel sind, werden wir für euch beten. Das Blut, das aus unseren Wunden fließen wird, soll kein zum Himmel schreiendes Racheblut sein!" - Papst Johannes Paul II. hat diese jungen Glaubenshelden am 25. Oktober 1992 selig gesprochen. Ignaz Bernhard Fischer

Ein Student berichtete, er habe bei seinem Studium in einem Seminar erfahren, dass man im heißen Wüstensand Ägyptens einen kleinen Papyrusfetzen gefunden hatte, auf dem nur ein Satz geschrieben stand: "Wer der Größte unter euch sein will, der sei euer aller Diener!" Der unterrichtende Professor schaute dabei seine Schüler nachdenklich, aber freundlich an und erklärte: "Wenn es von dem ganzen Neuen Testament nur dieses eine Wort gäbe, wäre das für mich ein ausreichender Anlass, um entweder Christ zu werden oder zu bleiben." Christus hat diesen seinen Ausspruch anschaulich in seinem Gleichnis vom "barmherzigen Samariter" dargelegt. Ein Mann lag ausgeraubt und schwerverwundet am Wegesrand. Zwei Männer, die ihn sahen, gingen gleichgültig vorüber. Doch der reisende samaritanische Kaufmann blieb stehen und beschloss sofort dem Unbekannten zu helfen. Er fragte den Unglücklichen nicht nach seiner Nationalität, nicht nach seinem Glauben oder seinem Beruf. Er sah nur eines: Hier liegt ein Hilfsbedürftiger, dem geholfen werden muss, mag es auch Kosten, Mühe und Zeit verursachen. Die Aufforderung Christi am Ende des Gleichnisses: "Gehe und handle genauso" gilt für alle Zeiten, auch heute für uns ohne Ausnahme. Christus hat mit diesem Wort das richtige christliche Handeln auf die kürzeste und prägnanteste Formel gebracht. Es ist dies die aktive Aufgabe unseres Christseins. Wie sieht die andere, die passive Seite dieser Aufgabe aus? Ein Mann kam zum berühmten Rabbi Schammai und sagte: "Ich will Jude werden, wenn du mir das Wichtigste der jüdischen Religion in der Zeitspanne sagen kannst, wie ich auf einem Fuß stehen kann." Der Rabbi dachte an die fünf Bücher Mose und an all die jüdischen Auslegungen zu diesen Büchern, die angeben, was alles wichtig ist, um das Heil zu erlangen. Er musste zugeben, dass es ihm unmöglich sei, alles in ein paar Sätze zusammenzufassen. Darauf ging der Mann zur Konkurrenz. Das war der ebenfalls berühmte Rabbi Hillel. Er trug diesem das gleiche Anliegen vor. Sofort antwortete der Rabbi: "Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu! Das ist das Gesetz. Alles andere ist Auslegung." So kann man die aktive und passive Aufgabe unseres christlichen Lebens in die kurze Formel fassen: "Allen nützen - niemand schaden!" Man sagt manchmal von Menschengruppen, dass sie mit ihrem Tun und Lassen für andere eine Brückenfunktion ausüben. So sagt man auch von uns Rumäniendeutschen, dass wir zwischen Deutschland und Rumänien ebenfalls eine Brückenfunktion ausüben und dass dadurch beide Länder leichter einander näherkommen. Eigentlich sollte jeder Christ in seinem Umkreis eine Brückenfunktion ausüben. Ein Gleichnis mag uns das veranschaulichen. - Die Zeit war wieder einmal zu den Menschen unterwegs, um sich ihnen zu schenken. Da betrat sie eine alte Brücke. Sie blieb stehen und fragte freundlich: "Na, meine Liebe, was arbeitest du so den ganzen Tag?" "Ich habe nur